



# Unsere Heimat

Beilage zur Koszliner Zeitung

Nr. 2

Dienstag, den 21. Eismond 1930.

Nr. 2

## Frau Sage erzählt.

Von Dr. Emil Habina.  
Gesellschaft für Deutsches Schrifttum.

### Eine Plauderei für die langen Abende.

Die Nächte um Winterjohannis und Neujahr sind durchklingen von Zauberstimmen und tausend rätselhaften Geräuschen, durchwoben von geheimnisvollen Silberfäden, die im Mondlicht magisch erglänzen, durchblitzt von schreckhaften Gesichtern und göttig leuchtenden Gessleraugen. Die Tore zum übersinnlichen Reich stehen nur angelehnt und können jede Stunde aufspringen. Aus Wolken und Nebeln, einsamen Bäumen und verschneiten Kaminen, Friedhofsmauern und alten Kachelöfen steigen Gestalten und Schatten nieder zu den Menschen, die uns trauliche Licht versammelt sitzen, und pochen mit der bleichen Hand an die Fensterscheiben, oder sie fahren auf in die Lüfte und sausen und johlen über Dächer und Kirchtürme hin. Und aus gelben Chronikblättern und Kalendergeschichten, die im Lampenschein aufgeschlagen liegen, erheben sich gleichfalls alte Magier und Beschwörer, Raubritter und geisternde Frauen, Eisenfräulein und Wassermänner zu Freveltaten und sündiger Leidenschaft, die gestraft und gerochen werden müssen, oder zu phantastischen Abenteuer und Träumen von sonderbarer Süße und Wehmut. Frau Sage erzählt, und alt und jung hält den Atem an und lauscht den funkelnden Mären in immer neuer Spannung und Ergriffenheit.

Woher sind sie alle gekommen, die Jahrhunderte alten Berichte und ihre glänzenden oder verhillten, engel milden oder dämonenhaft düstern Gefellen? Der große Märchen- und Sagenforscher Grimm nennt das Ungewöhnliche aus Landstrich oder Geschichte, das Einleben in die Natur, die ethischen Vorstellungen des Volks und seine Sitten die Wiege der Sagedichtung. Damit ist ihr Hauptinhalt ziemlich erschöpfend wiedergegeben. Es bilden sich zwei Gruppen, je nachdem ob die Natur oder der Mensch im Mittelpunkt steht: die mythischen und Landschaftsagen und die historischen und Familien-

Die mythischen Sagen reichen zum Teil ins alte Heidentum zurück, weniger in den unklaren germanischen Götterglauben als in die gläubigen Vorstellungen von Wald- und Wassergeistern, Flur- und Bergdämonen, von Hausgeistern und spulenden Seelen Verstorbener, von Riesen und Zwergen. Doch leben diese Vorstellungen im Volke auch unabhängig vom alten Heidentum immer wieder auf. Bei der Bedeutung des Waldes für den Deutschen spielen die Waldgeister eine große Rolle, Baum-elfen beiderlei Geschlechts, deren Dasein an das Leben der Bäume gebunden ist und die vor dem Fällen des Baums ihre Klage erheben, Waldmännlein, denen Beeren- und Früchtesucher ihr Opfer entrichten müssen und die streng jeden Baumfrevel ahnden, auch Seelen toter Menschen, die nun in Baumkronen Aufenthalt und Zuflucht fanden. Die Wassergeister sind meist feindlicher Natur, grünlich schimmernd, anlockend und verderbend wie ihr Element, betörende Vieder singend. Manche Flüsse und Seen fordern zeitweilig ihr Opfer, man sucht sie daher durch Gaben freundlich zu stimmen und zu

veröhnen. Dem unschönen und ältlichen Nod oder Wassermann, der es auf Mädchen und besonders auf Bräute abgesehen hat, stehen in verführerischer Schönheit die Nixen oder Wasserjungfrauen gegenüber, die einsame Schiffer und Träumer in ihre Netze ziehen. Ehen zwischen dem Wassermann und einer Menschenbraut oder zwischen Nixen und jungen Erdenjüngern sind in der Sage nicht selten, und hier schürzen sich gern tragische Konflikte, indem die wesensfremde Person nun zwei Welten und keiner mehr ganz angehört. Von Wettergeistern mag der feuerpeiende Drache dem Blitz seinen Ursprung verdanken, während die Nebelfrauen, die riesengroß, mit schwarzen Augenhöhlen und totenbleich in flatternden Leichentüchern übers Land gehen, der Heidemann, dessen Fuß verspätete Mädchen tötet, der Erlkönig und seine Töchter, die kleine Kinder anlocken und verderben, die gefährlichen Tiefen und Ausbuchtungen herbittlicher Heide- und Sumpflandschaften und der wilde Jäger, der im Sturm über die Wipfel der Bäume sprengt, oder die schwarzen Jägerinnen, die auch als Unglücksboten erscheinen, die unheilvolle Gewalt nächtlicher Orkane personifizieren. Hierher gehören auch Frau Holle und Perchta als Schnee- und Eisgeister, die man sich freundlich zu erhalten suchte.

Auch Berg und Feld haben ihre Hüter und Herren: Im Innern waltet das Bergmännlein, klug, reich, oft göttig und hilfsbereit wie die Zwerge, während der Berggeist ruhelos und riesenhaft droben die Höhen durchstreift. Drachen, die hier die phantastische Umbildung der Gebirgsbäche sind, bewachen die Zugänge zur Bergwelt, Klopfgelster hüten ihren Reichtum, foppen geldgierige Schatzgräber, aber beschenken auch, wenn sie gnädig gelaunt sind, arme Erdenjöhne und machen sie glücklich. Und draußen im wogenden Aehrenfeld haufen die Korngeißler, schützen ihre blühende und reisende Herrlichkeit, locken aber auch kleine Kinder böswillig an, um sie in ihrer grünen Umarmung ersticken oder verhungern zu lassen. Verwandt ist die große Schar von Riesen und Zwergen, die hauptsächlich Verkörperung der geheim schaffenden und plump zerstörenden Kräfte der Natur darstellen, weswegen die Zwerge meistens als klug, freundlich, geschickt und hilfsreich, die Riesen aber als feindselig und läppisch gezeichnet werden. Die Riesen leben in einem Staate mit einem König an der Spitze, hüten herrliche Schätze in unterirdischen Grotten und sind besonders in der Schmiedekunst Meister. Die Großen erscheinen als unverträglich, auch untereinander halten sie nicht Freundschaft und Treue, und wenn sie einmal aufbauend wirken und nicht zerstörend, so sind es alte, längst verlassene Schlösser, Erdwälle und künstliche Hügel, die nur ihre Macht zeigen können, ohne Nutzen und Güte zu üben.

Hier berührt sich mit der Vorstellung von Berggeistern und Riesen der Teufelsglaube der Sage. Auch der Teufel, der nur die Christianisierung alter Naturdämonen darstellt, ist dem Volke eine feindliche Macht von großer brutaler Kraft, aber wenig

Pfiffigkeit und Kunst, daher die vielen Geschichten, die seine Ueberlistung erzählen. Unheimliche Gegend werden gern als seine Heimstätten oder als Orte ehemaliger Wirksamkeit bezeichnet. Es gibt in allen deutschen Gauen unzählige Teufelslöcher, Teufelsmauern, Teufelsbetten, Teufelsanzeln, Teufelsbrücken, Teufelsmühlen und Teufelsküchen. Manche gewaltige Brücke, manch riesenhafte Burg, ja selbst Kirchen soll er gebaut haben, um einer Seele habhaft zu werden, wobei er oft um sein Geschäft geprellt wird. Die zahlreichen Sagen, die von Bündnissen der Menschen mit dem Bösen berichten, gehören zum Teil schon in die historische Gruppe, da sie aus dem menschlichen Sehnen nach dem Wunderbaren und Geheimnisvollen, nach unerhörter Genußmöglichkeit und aus dem Streben, Magische und Uebertragende zu verkehren, zu erklären sind. Auch die Hexen der Sage gehen im Grunde auf irdische Frauen zurück, die nach dem Volksglauben mit dem Teufel Buhlschaft trieben und von ihm magische Künste lernten, um die Menschen durch bösen Blick und Verwünschung, Zauberkräuter und Bosheit aller Art zu schädigen. Dagegen bieten uns die Zaubersagen selbst mit ihrer Vorstellung, daß alle Krankheiten eigentlich auf Zauberei beruhen und durch zauberkräftige Pflanzen, die an bestimmten, unheimlichen Orten und zu bestimmter unheimlicher Stunde gebrochen wurden, geheilt werden können, wieder uralte mythisches Sagen gut. Die Einsamen und Stillen wie Hirten, Schäfer, Köhler und Müller, auch der feuerbannende und den schweren Hammer schwingende Schmied und der Scharfrichter sind oft zauberkundig. Springwurz und Wünschelrute führen zu vergabenen Schätzen, das Wurzelmännchen Alraun bringt Geld ins Haus, Freitugeln treffen blind ihr Ziel. Zauberbücher und Beschwörungsformeln haben Gewalt über Geister und schwarze Magie.

In Verbindung mit diesen und ähnlichen Motiven tritt uns oft die Landschaftsage entgegen, die an bestimmte örtliche Eigentümlichkeiten, an besondere Eindrücke von Licht- und Wellenerscheinungen ihre belebende und erklärende Dichtung knüpft. So erwachsen die Sagen von ungeheuern Felsblöcken und Steinmassen, die entweder von Riesen und Teufeln geschleudert wurden oder versteinerte Menschen sind, die das Strafgericht erreicht hat, so die versunkenen Städte mit den zeitweilig sichtbaren und hörbaren Zinnen und Glockenklingen, die verborgenen Kronen und Schätze in Seen und Stämmen, die Sagen von Meer und Geistesfisch, von heiligen Quellen, die Gold und Weissagung spenden, von kühnen Springern von steiler Felswand, von Bäumen, die erstarren und für immer verdorren, als sie fürchtbare Untat der Menschen mit ansehen mußten. Auch hier verbindet sich gern mit der Landschaftsage die Lokalisierung einer im Grund historischen Begebenheit.

Doch nicht nur Landschaft und Elemente, auch das Haus mit Hof und Garten sieht deutscher Volksglaube besetzt und mit Geistern und Geisterchen be-

obstert. In Heimchen und Kleinen Kobolden, Puck und ähnlich genannt, die Haus und Vieh und Landwirtschaft in ihrem Schutz haben, hilfreich, aber auch ausgelassen sind, oft wie Kinder mit blonden Lockenköpfchen erscheinen, personifiziert sich am schönsten der Hausgegnen. Ihre freundlichen Dienste dürften nicht belohnt, ihre harmlosen Späße und Neckereien nicht übelgenommen werden, dann bleiben sie treu und hüten Gesundheit und warme Innigkeit im Hauswesen. Doch auch unheimlichere Gäste weist manches Haus auf, besonders in den Seelen Verstorbener. Uralter Animismus lebt hier in vielen Vorstellungen der Sage noch fort. Verschuldetes oder erlittenes Unrecht, Selbstmord und ungesühnte Verbrechen lassen die Seelen nicht Ruhe finden und treiben sie an den Stätten ihrer Wirksamkeit oder der geheimen Schuld solange umher, bis alles geordnet ist und die irdische Gerechtigkeit Befriedigung fand. Auch in Tieren halten sie schaurige Wiederkehr, und manche, die während des Lebens göttig waren, sind nun neidisch und gehässig, trinken als Vampire, als Trud und Nachtmahr auf der Brust des Gemarterten, sie suchen ihre Lieben nachzutreiben in Grab und Untergang. Ansteckende Krankheiten, wie sie durch Betten und Kleider der Verstorbenen weitere Verbreitung finden können, mögen die Ursache dieses düstern und unfreundlichen Glaubens geworden sein. Andererseits können sich auch Lebende, die ihr eigentümlich fahles Aussehen verrät, in Werwölfe verwandeln, oft unter einem zauberartigen Zwang und zur größten eignen Verzweiflung, die in dieser Nachtgestalt dann Tiere heißen und Kinder verschlingen müssen. Das sind die unheimlichsten Schöpfungen dieses alten Aberglaubens, die sich noch mit der Wandelbarkeit der Gestalt im Mythos berühren.

Die zweite Hauptgruppe der Sagen, freilich oft mit mythischen Zügen und Figuren vermischt, ist der Geschichte und dem Volksleben entnommen. Hier sei nur kurz auf die Kaiser- und Schlachtfeldsagen verwiesen, die von träumenden und wartenden großen Herrschern und von heimlich fort kämpfenden Toten berichten, auf Burgen- und Kirchsagen, die ihre Erbauung und die unheimlichen Gänge, weiße Frauen und geisternde Nonnen, ihre Glocken und eingemauerten Opfer betreffen, auf Räubersagen, deren Mittelpunkt ein kühner und trotz all der Verbrechen der Sage sympathischer Räuberhauptmann bildet, sowie auf Familiensagen: Die tote Mutter holt ihr Kind aus Elend und Lieblosigkeit, das tote Kind findet durch die übermäßige Trauer der Mutter keine Ruhe im Grabe, der Fluch der Mutter geht furchtbar in Erfüllung. An Bucherern und Meineidigen, grausamen Fürsten und Sonntagschändern, an verstockten Frevlern gegen die Heilighaltung des Brotes und die ehrlustige Scheu vor den Gräbern wird strenges Strafgericht vollzogen, auch ganze Städte stürzen aus Pracht und Herrlichkeit in Nacht und Nichts dahin. Der sittliche Imperativ ist gerade in diesen Familiensagen besonders stark entwickelt.

So weiß die Sage von Mythos und Landschaft, Geschichte und Familienleben tausend und aber tausend Geschichten zu erzählen. Und das Wunderbare hierbei: trotz mancher inhaltlichen Verwandtschaft hat jede ihr eigenes Gepräge, ist nach Ort und Zeit genau bestimmt und benannt, wie auch ihre Gestalten alle Namen und eigenes Gesicht haben, nicht wie im Märchen auf einige wenige Typen, die ewig wiederkehren, beschränkt bleiben. Der Heimatgedanke, der nationale Grundton ist hier, wenn auch unausgesprochen, durchaus beherrschend, wieder im Gegensatz zum mehr kosmopolitisch gerichteten Märchen. Und während das Märchen ein Reich aller Möglichkeiten bleibt, wo das Wunder voll Natürlichkeit das ganze Leben durchfließt hat, von ewig heiterem Himmel überstrahlt, von kindlichem Leichtsinne durchleuchtet, naht in der Sage das Uebernatürliche mit allen Schauern und Schrecken einer großen und seltenen Durchbrechung der Naturgesetze, die nur durch ein höheres Sittengesetz ausnahmsweise gerechtfertigt wird; in Spannung und Leidenschaft, oft in düsterem Ernst und unerbittlicher Tragik rollen hier die Schicksale ab; männlich und fest, oft hart und streng schauen die Menschen und Geister in die Welt. Darum ist und bleibt die Sage ein stählender Heilbrunn für alle Müden und Jüngenden,

besonders aber die Knaben und Jünglinge können in ihrem Zauber noch heute wie vor Jahrhunderten heller blühende Augen und wärmer und begeisterter schlagende Herzen erhalten. Darum laßt uns lauschen, alt und jung, wenn Frau Sage erzählt und eine reichere, größere Welt überragender Personen aufspringt, alle geschaffen und mit Blut und Atem gespeist vom heißen Licht- und Hühndrang der Volksseele. Die deutsche Sage kann wieder zu deutschem Denken und Fühlen den Weg bereiten.

## Bommerisches Volksliedarchiv.

Auf die letzten Anfragen des Archivs sind bei dem Unterzeichneten eine Anzahl von Liederaufzeichnungen aus Rulß, Köslin (Herr Krehßhmann, Frau Zupke), Eventin (Herr Lehrer Andree, Herr Julius Hartstoc), Rastow (Frau Buback), Mastow (Herr Emil Spudig) eingegangen, für die den freundlichen Einsendern bezw. Einsenderinnen hiermit bestens gedankt wird. Die Lieder sind an die Zentralsammelstelle in Greifswald weitergeleitet worden. Besonders wertvoll war uns die Mitteilung aus Rulß. Leider hat die Einsenderin uns ihren Namen nicht angegeben, so daß wir ihr auf ihre Anfrage brieflich nicht antworten können. Wir müssen es daher auf diesem Wege tun. Die weiter angegebenen Lieder würden wir sehr gern gleichfalls vollständig aufgezeichnet haben und bitten hiermit um deren freundliche Niederschrift und Einsendung.

Wie bisher mögen nachstehend wieder einige Lieder aus den Sendungen abgedruckt werden, wobei wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß sie zu weiteren Einsendungen anregen. Zunächst ein offenbar ziemlich zersungenes Liebeslied:

1. Zwei liebten sich aus reinem Sinn,  
Sie sangen und sprangen vor Behmut hin.  
Sie liebten sich herzinniglich,  
Das Schicksal trennt sie wunderbarlich. —
2. Ein Jüngling wollt auf Reisen gehn,  
Sein krankes Liebchen ließ er stehn.  
An keinem Orte fand er Ruh;  
Die Krankheit, die nahm immer zu.
3. Die Mutter sprach: Mein liebes Kind,  
Du weinst dir ja die Auglein blind.  
Was nützt dir ein junger Mann,  
Wenn er dich nicht ernähren kann?
4. Ach Mutter, für mich hat's keine Not,  
Ich denk schon immer an den Tod.  
Ach, wenn ich erst gestorben wär'  
Und konnte keine Liebe mehr.
5. Die Mutter schrieb gleich dieses Wort  
Dem Jüngling in der Fremde dort:  
Wenn du nicht kehrest gleich zurück,  
Dein Liebchen wird ins Grab gedrückt.
6. Der Jüngling in der Fremde stand  
und schaut ins liebe Heimatland,  
Und wußte nicht, wie ihm geschah,  
Als er sein krankes Mädchen sah.
7. Die roten Wangen waren weiß,  
Die garten Hände kalt wie Eis.  
In seinen Armen schlief sie ein,  
Das unschuldholde Engelein.
8. Es tracht ein Schuß. Auch er war tot;  
Sein Blut, das floß ganz purpurrot.  
Nun ruhn sie beide in einer Gruft;  
Darüber weht jetzt Blütenduft.

(Aus Eventin, aufgezeichnet von Herrn Karl Andree.)

Von Liebe, Sehnsucht und Tod ist auch in dem nächstfolgenden Lied aus Mastow (mitgeteilt von Herrn Emil Spudig) die Rede.

### Soldatentod.

Auf ferner, fremder Aue,  
Da liegt ein toter Soldat,  
Ein ungezählt Vergessener,  
Wie brav gekämpft er auch hat.  
Es reiten viel Generale  
Mit Kreuzen an ihm vorbei;  
Denk keiner, daß, der da lieget,  
Auch wert ein Kreuzchen sei.  
Es ist um manchen Gefallenen  
Viel Frag und Jammer dort,  
Doch für den armen Soldaten  
Da gibt's nicht Träne noch Wort.

Doch ferne, wo er zu Hause,  
Da sitzt im Abendrot  
Der Vater voll banger Ahnung  
Und spricht: Gewiß ist er tot!  
Da sitzt die weinende Mutter,  
Und seufzet laut: Gott helf!  
Er hat sich angemeldet;  
Die Uhr blieb stehn um Elf.  
Dort starrt ein blaßes Mädchen  
Sinaus in das Dämmerlicht:  
Und ist er dahin gestorben,  
Meinem Herzen stirbt er nicht.  
Drei Augenpaare schiden,  
So heiß das Herz es laun,  
Für den geliebten Toten  
Die Tränen zum Himmel hinan.  
Der Himmel nimmt die Tränen  
In schimmernden Wölkchen auf  
Und führt sie zu ferner Aue  
Hinüber in raschem Lauf;  
Und gießt sie dann aus der Wolke  
Zum Haupt des Toten als Tau,  
Daß unbeweiht er nicht liege  
Auf ferner fremder Au.

Den Schluss mag ein Zimmergesellenlied machen, das nach dem betagten freundlichen Gewährsmann auf der Wanderschaft, besonders auch in der Herberge vor siebzig und mehr Jahren gern gesungen wurde.

Steh nur auf, steh nur auf, du jung-frisch  
Zimmergesellenblut!  
Die Zeit hast du verschlafen.  
Die Vöglein singen auf grüner, grüner Au  
und der Fuhrmann tut schon Klatschen (mit der  
Peitsche).

Ei, was frag ich nach der Vöglein Gesang  
Und nach des Fuhrmanns Klatschen.  
Ich bin ein jung-frisch Zimmergesellenblut,  
Muß reisen fremde Straßen.

Stadt Mannheim ist uns wohlbekannt,  
Da wollen wir hinreisen.  
Als wir kamen, als wir kamen  
Vor das Heidelberger Tor,  
Die Schildwach tun wir fragen,  
Wo die Zimmergesellenherberge sei.  
Das müssen sie uns sagen.

In der Kapuzinerstraße, in der Stadt Jerusalem,  
Da sollten wir einkehren.  
Wir bringen den Gruß nach Handwerksbrauch  
Dem Herbergsvater zu Ehren.

(Bis hierher Chorgesang, folgende Worte des Herbergsvaters Einzelstimme.)

„Seid willkommen, seid willkommen,  
Meine lieben Söhnelein!  
Hier steht eine Kanne mit Wein.  
Steht euer Sinn zur Arbeit hin,  
So wünsch ich's euch allein.“

(Antwort des Chors:)

Zu der Arbeit, zu der Arbeit sind wir alle schon  
bereit,  
Wohl bei den Jungfern, Schwestern. —

Wer kann uns weitere so prächtige Lieder aus alten Handwerkerkreisen mitteilen?

Welch Unterschied zwischen dem Rhythmus und Inhalt der beiden Liebeslieder und diesem Gesellenlied! Dort eine unechte, sentimentale Stimmung, die unserem Volke, trotz einer gewissen Neigung der östlichen Stämme zur Schwermut, von Natur gar nicht eigen ist, sondern hauptsächlich unter der Nachwirkung der Wertherzeit durch fahrende Bänkelsänger erst künstlich geschaffen und genährt wurde. Es fehlt diesen Liedern auch ganz der richtige Ton des echten Volksliedes. Es sind Lieder erzählenden Inhalts zu abgebildeten Darstellungen. Man sieht förmlich den fahrenden Sängern mit seinem Karren, wie er beim Gesang auf die auf Leinwand gemalten Bilder zu jeder Strophe seines Liedes zeigt. Hier dagegen tritt uns frische, lecke deutsche Jugend entgegen, die singend durch die Dörfer zieht und auch am Abend im Städtchen in der Herberge noch ein übermütig Lied zum Krüge Bier singt. Sicher können manche dieser Lieder auf ein beträchtliches Alter zurückblicken; denn in diesen Kreisen wurde auf Sitte und Brauch gehalten. Dr. Schulz.

# Die Landschaft Jom — die Jomsburg — Jamund

Von P. Schulz-Röslin.

Sagenumwobene Vergangenheit klingt in den beiden ersten Namen wieder. Da raunt es von Vinetas Glodenklängen tief unten im Meeresgrunde und von dem sagenhaften Reichtum der alten Wikingerstadt. Wenn die Gegenwart aus der Sage, aus den oft märchenhaften Berichten alter Geschichtserzähler Geschichte mit Ortsangabe und Geschichtszahlen machen will, dann werden Lücken und Widersprüche es entweder zu einer geschichtlichen Darstellung kommen lassen oder aber man nimmt sagenhafte Nachrichten als geschichtliche Tatsachen an und kommt dann auch zu einem Krugschluß. Sehr verschieden ist daher auch das Ergebnis der Geschichtsforscher und der Heimatschriftsteller über die Lage von Vineta, Julin und der Jomsburg. Wenn ich den Ausführungen von Dr. C. Müller, Altgermanische Meeresherrschaft, folge, dann könnte Vineta weit hinaus im Meere, nördlich von Roserow gelegen haben. Feinde und Meereswellen haben die schöne alte Wunderstadt zum Untergange gebracht. Wer den Landraub, den die Ostsee an unserer Küste Jahr um Jahr begeht, verfolgt, der wird es erklärlich finden, daß eine Stadt, die an vorspringender Landzunge lag, ein Opfer der See werden konnte. Hof und das alte Leba sind Beispiele aus unserer Zeit.

Daß nach dem Untergang Vinetas ein anderer Handelsplatz gegründet wurde oder eine andere Stadt den Handel aufnahm, ist nicht unwahrscheinlich. Und so vielleicht Julin zu einem bedeutenden Handelsplatz empor. Ob es identisch mit Mollin ist, wer weiß es? Und ebenso, ob es identisch mit der ebenso sagenhaften Jomsburg ist? Der oben erwähnte C. Müller meint, die Jomsburg könne auf dem Stredelsberge gelegen haben. Er läßt es aber dahingestellt, ob die Forscher im Recht seien, welche die Jomsburg an den Jamunder See verlegen. Es ist nun nicht meine Absicht, nachzuweisen, daß die Jomsburg in einer Landschaft Jome am Jamunder See gelegen habe. Aber ich halte es für meine Pflicht, der Heimatforschung die Ergebnisse, welche über die Lage der Jomsburg am Jamunder See festgelegt sind, vor dem Vergessenwerden zu bewahren. Der Grund zum Suchen nach der Lage der Jomsburg am Jamunder See liegt in dem Umstande, daß im Plattdeutschen der Name Jamund wie Jaomb oder Jaome ausgesprochen wird.

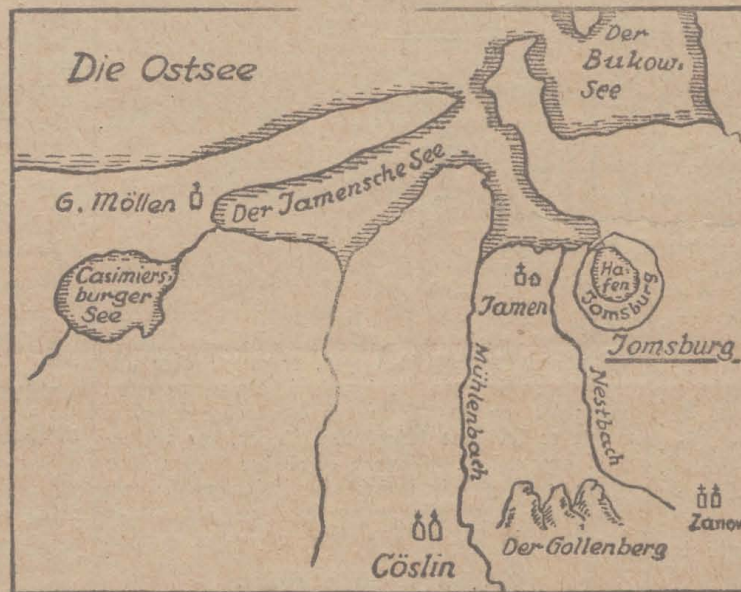
Der Chronist der Stadt Köslin, Pfarrer Haken in Jamund, wohl veranlaßt durch das Ausschreiben Preisschrift der Kopenhagener Sozietät der Wissenschaften, verfaßte 1776 eine historisch-kritische Untersuchung über die Seestadt Jomsburg. Ihm wurde für diese Schrift eine goldene Preismedaille verliehen. In dieser Schrift erwähnt Haken einen Geographen v. Schwarz, der die Jomsburg an die Südküste des Jamunder Sees zwischen Einmündung von Nestbach und Raube verlegt. Die historisch-kritische Abhandlung über die Jomsburg von v. Schwarz ist 1784 in Greifswald herausgegeben.

Ueber die Lage der Jomsburg nach v. Schwarz möge die Kartenskizze Aufschluß geben. Haken gibt nach der v. Schwarz'schen Diss. de Jomsburgo von der Jomsburg nachstehende Beschreibung:

„Die Jomsburg sei eine Stadt nahe der Ostsee, von sehr großem Umfange und starker Befestigung gewesen, in ihrer Mitte habe sie einen Hafen gehabt, darin dreihundert lange Schiffe liegen können; dieser Hafen habe eine steinerne Brücke gehabt, welche mit einer eisernen Falltür habe verschlossen werden können; über derselben sei zur besseren Verteidigung ein Turm erbaut gewesen, von welchem man alles, was sich dem Hafen nähern wollen, abhalten können.“

Nach v. Schwarz stand der Jamunder See zur Zeit der Jomsburg noch haffartig, also ganz offen, mit der Ostsee in Verbindung, desgleichen der Bukowsche See. Nun soll das alte Tief 1497 bei einer Sturmflut zugeschlagen und das neue im Jahre

1690 entstanden sein. Als v. Schwarz seine Dissertation (1784) schrieb, war also schon das neue Tief durchgebrochen. Ob v. Schwarz nach Karten oder nach sonstigen Nachrichten den Ausfluß des Jamunder Sees so festgelegt hat, wie es seine Karte angibt, konnte ich nicht feststellen. Nach der Karte mündet der Mühlbach in die Bussackener Bucht wie der Nestbach, während doch in Wirklichkeit zwischen beiden Mündungen die Landzunge von Labus liegt. Hier soll nach der Karte aber Jamund liegen. Diese beiden Angaben sind unrichtig. Sie würden aber, wenn die Verbindung nach der Ostsee haffartig offen gewesen wäre, der Annahme nicht hinderlich sein, daß hier der Hafen gewesen sei. Er müßte demnach die Stelle sein, die heute als großes Kleister Torbruch und als Ellernbruch benannt ist. Und die Burg (Stadt) hätte dann auf der Höhe 46 der Kleister Feldmark im Winkel der Chaussee nach Schwerinstal gelegen. Dort müßten dann aber auch noch irgendwelche Funde, und seien es nur Pfahlroste, zutage gefördert sein, das ist aber bisher nicht der Fall gewesen. Die Lage der Jomsburg an dieser Stelle anzunehmen, ist demnach



wenig ausrichtsreich.

Haken kommt deshalb auch zu einem andern Ergebnis. Sagenhaft wird die Jomsburg immer bleiben. Den nordischen Sängern und deren Nachzählern kam es auf den Ort auch gar nicht so sehr an. Sie wollten das Heldenleben ihrer Vorfahren schildern. Den Kern dieser Schilderung bildeten die zwölf Gesetze der Jomsburgwilinge. Sie mögen uns zunächst einmal in die Sagenwelt einführen.

1. Keiner durfte in die Gemeinschaft aufgenommen werden, der unter 15 oder über 50 Jahre alt war.
2. Wer einem andern wich, der ihm gleich war in Waffen und Rüstung, wurde ausgestoßen.
3. Alle sollten einander als Brüder betrachten und der eine des andern Tod rächen.
4. Harte Strafe war auf Verbreitung grundloser Gerüchte gesetzt, welche die Gemeinschaft beunruhigen mußten.
5. Dem Häuptling war jeder Jomsburger verpflichtet, alle Nachrichten und Neuigkeiten mitzuteilen, welche ihm zu Ohren kamen.
6. Kamen Streitigkeiten auf, so war es streng verboten, sich selbst zum Recht zu verhalten. Jeder sollte seine Sache vom Häuptling schlichten lassen.
7. Kein Jomsburger durfte heiraten oder ein Weib halten innerhalb der Mauern der Burg.
8. Nie durfte er, wenn er an Land war, länger als eine Nacht von der Burg fern sein, wenn nicht Palmatöki dazu Erlaubnis gab.
9. Alle dem Feinde abgenommene Beute wurde gesammelt und vom Häuptling verteilt.
10. Verpönt waren beleidigende Herausforderungen.

11. Nicht Reichtum und Verwandtschaft und Günstigen Anspruch auf das Bürgerrecht, nur Tüchtigkeit.

12. Wer die Gesetze verletzte, wurde mit Schimpf ausgestoßen.

„Jeden Sommer führen sie aus der Feste und heerten weit herum in den Landen, gewannen große Berühmtheit und galten als die gewaltigsten Krieger; niemand schien damals ihnen ebenbürtig zu sein.“ (Nach Müller, Altgermanische Meeresherrschaft.)

Es ist erklärlich, daß es einen Mann, der sein Heimatland so liebte wie Haken, reizte, diese Heldenburg, nach dem schon einmal eine Feststellung dieser Art gemacht war, in seiner engeren Heimat (Jamund) zu suchen.

Haken nimmt an, daß der Steindamm mit dem Tor und der eisernen Falltür am Ausfluß des alten Tiefs gelegen habe. Er schreibt: „Der Jamensche See ist der berühmte Hafen, sein alter Auslauf aber der Ort gewesen, wo die steinerne Brücke nebst der Falltür und Turm sich befanden. Um den See oder Hafen herum haben nun alle die, welche zu dieser Anstalt gehörten, ihre Burgwälle gehabt und ihre Wohnungen aufgeschlagen, und so ist dies eine Stadt von sehr großem Umfange gewesen, die eine Menge Einwohner hegte.“

Das Bollwerk aus Steinen vor Labus bis hinter Bussacken soll dazu gedient haben, den Wasserstand des Sees zu erhöhen. Später sei infolge des geringeren Ausflusses des Jamunder Sees diese Erde überflutet. Diese Ausführungen von Haken sind etwas unklar. Für die Feststellung der Lage der Jomsburg bei Haken sind die Angaben auch von geringem Wert. Wichtiger sind die Ortsangaben über die Hauptburg, sie lauten:

„Ich nehme an, daß das eigentliche Schloß auf dem langen Berg gelegen, der Fuß dieses Berges heißt noch bis zu dieser Stunde Gardenhahl; ich erkläre das durch Gardenthal, Burgthal, und finde darin eine Muthmaßung, daß hier selbst ehemals eine Garde oder Schloß müsse gelegen haben. Vermuthlich ist also diese Benennung Gardenhahl noch von Zeiten der Jomsburg übrig geblieben und durch Ueberlieferung erhalten worden.“

An anderer Stelle führt Haken dann noch über die Lage „des eigentlichen Schlosses“ folgendes an:

„Man stelle sich vor: Der Herrenhof ist auf dem langen Berge, hier ist eine weite Aussicht in die Ostsee, von wenigsten drei Meilen, und durch gestellte Wachen auf dem Gollenberge hat solche sehr viel können erweitert werden. Sobald man nun, von dieser Warte, einen Raub in der See wahrgenommen, hat die ganze Kolonie sogleich in Bewegung gesetzt werden, und ohne daß ihre Zurüstungen wahrgenommen wurden, in See stechen können: Erhaschten sie eine Beute, oder wurden sie verfolgt, so schlupften sie wieder durch ihre Brücke durch, ließen die Fallthür nieder, und weiter konnte ihnen keiner nachsehen.“

Vergleichen wir nun Hakens Darstellung von der Lage der Jomsburg mit den tatsächlichen örtlichen Lageverhältnissen, so erscheint doch vieles sehr zweifelhaft.

So soll am Auslauf des alten Tiefs eine steinerne Brücke nebst Falltür und Turm gewesen sein. Wenn wir nicht annehmen wollen, daß vor tausend Jahren die Wirkung von Wind und Wellen eine weit mildere gewesen sein muß, dann ist solche Hafeneinfahrt ganz unmöglich. Wer die erfolglosen Versuche, das Tief in seinem Auslauf festzulegen kennt, der muß zu diesem Schluß kommen.

v. Schwarz vermeidet diesen Fehler, indem er den Ausfluß des Sees breit und haffartig annimmt. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß damals, um die Mitte des 10. Jahrhunderts herum, der Wasserzustrom vom Nestbach so stark gewesen sein kann,

daß der Auslauf des Sees offen blieb.

Nicht weniger abwegig ist die Annahme, daß die eigentliche Burg auf dem langen Berg gelegen haben soll. War damals doch überall, wo heute Wiesen sind, Bruchwald und alles Land bis zum Gollen bewaldet. Aber auch angenommen, es sei ein Weg von der Burg zum See vorhanden gewesen, so hätte es auf diesem Wege mehrere Stunden gedauert, bis man zum See, und noch eine geraume Zeit, bis man durch das Tief bis zur Ostsee kam.

Etwas günstiger gestalten sich die Verhältnisse, wenn man Palens Behauptung, es sei ein Steinwall von Labus bis zu den Höhen nördlich von Busseden vorhanden gewesen, als Tatsache annimmt. Dann war hinter diesem Steinwall der Hafen mit Brücke, Turm und Falltür. Auch die Burgbauten konnten, um diesen Hafen herum sich anlehnd, den Eindruck einer großen Siedlung, also einer Stadt erwecken.

In den v. Schwarzschen und den Palenschen Feststellungen und auch in meinen vorsichtigen Andeutungen beruht das Meiste auf Annahmen und das Wenigste ist mit Beweisen belegt. Daraus braucht man aber nicht zu schließen, daß die Jomsburg hier nicht gestanden habe. Denn wir müssen immer daran festhalten, daß wir nicht vor einer Geschichte der Jomsburg, sondern vor einer Jomsburgsage stehen, die aus verschiedenen (wohl fünf) Sagen, von Wikinger Sängern gesungen, im fernen Island zu einer Sage zusammengeschlossen wurde. Ihr

ältester Text ist uns in einer lateinischen Uebersetzung von dem gelehrten Isländer Arngrim Jonsson, aus dem 17. Jahrhundert stammend, erhalten. Die Teilsagen, aus denen das Ganze zusammengesetzt ist, entstanden im 13. Jahrhundert. Aber die Tatsachen — Gründung der Jomsburg um die Mitte des zehnten Jahrhunderts, ihre Zerstörung um 1042 — liegen nun schon einige Jahrhunderte zurück. Die große zeitliche Entfernung und die ebenso große örtliche Entfernung vom Tatort haben die Tatsachen in größerem Maße erscheinen lassen, so daß als einer Wikingerburg in der Nähe der Ostseeküste eine große See- und Handelsstadt werden konnte. Und um diesen Ort sammelte sich nun das große Wikingerargentum als um einen großen, dem Helidentum würdigen Mittelpunkt.

Wenn wir nun, unserer engeren Heimat zur Ehre, annehmen, daß am Jamunder See, vielleicht bei Busseden auf einer Höhe, oder dort, wo heute Labus oder der Jamunder Kirchhof liegt, oder aber auf dem Fiederberg bei Schwerinstal eine stolze Wikingerburg, die Helidentum der Wikinger bergend, gestanden habe, so kommen wir dabei nicht weiter von der Wahrheit ab, als diejenigen, welche die Jomsburg bei Wollin oder am Stredelsberge suchen. Denn Jomsburg ist Sage. Und wenn wir in unserm Forschen zu keinem festen Ergebnis kommen: Die Sage vom Wikinger Helidentum wird weiter raunen um der Ostsee und um des Nordlands Küsten.

up bei Erd umstöße?" Erst als das Vänten nati-gefunden hatte, war die Frau beruhigt.

### 6. Ein Ertrunkener zeigt sich wieder.

Der bei dem Dorfe Sommin gelegene See verlangt sich eine Strecke unterhalb des Dorfes, und an dieser Stelle führt seit langer Zeit eine Brücke über den See. Auf dieser Brücke sieht zu gewissen Zeiten eine schwarze Kacke mit glühenden Augen und jagt den Vorübergehenden Angst und Schrecken ein; am Ufer aber sieht man in der Geisterstunde einen Mann mit einer Fische entlanggehen. Dieser Spuk soll sich jedoch erst neuerdings gezeigt haben, nämlich seitdem ein Somminer mit Namen Kramer dort ertrunken ist.

Kramer pflegte früher bei Lebzeiten jeden Morgen mit einer Fische über der Schulter zur Brücke zu gehen, um dort zu angeln; mittags lehrte er dann mit gefülltem Netz zum Dorfe zurück. Sein Weg führte ihn jedesmal an dem Hause des Nachtwächters vorbei, der wieder die Gewohnheit hatte, in aller Frühe Holz für den Winter zu spalten. Stets blieb Kramer einige Augenblicke bei dem Nachtwächter stehen, um mit ihm ein paar Worte zu wechseln. Eines Morgens nun bemerkte der Nachtwächter, wie Kramer ganz gegen seine Gewohnheit ohne Gruß vorüberging, und als er voll Verwunderung jenem nachsah, schien er ihm in Aussehen, Gang und Haltung völlig verändert. Kurz darauf hörte der Nachtwächter, daß Kramer in der vergangenen Nacht neben der Brücke im See ertrunken sei. Wie war das möglich? Er meinte, ihn doch eben noch gesehen zu haben, wie er an seinem Gehört vorbeiging; aber bald wurde es dem Nachtwächter klar: was er gesehen hatte, war nicht Kramer selbst gewesen, sondern sein Geist, der sich noch einmal hatte zeigen wollen.

Saasche Sammlung (nach Mitteilung des Seminaristen Dummann).

### 7. Wiedererscheinende Tote.

Ein Bauer aus Sommin war eines Tages in das Nachbardorf gegangen, um einen Knecht zu mieten. Abends spät kehrte er, nur von seinem treuen Hunde begleitet, in sein Heimatdorf zurück. Schon war er auf heimlicher Flur, da fing plötzlich der Hund an zu winseln, legte den Schwanz zwischen die Beine und suchte das Wette. Es war eine klare, helle Winternacht und man konnte ziemlich weit um sich sehen. Als sich nun der Bauer, durch das Verhalten seines Hundes beunruhigt, nach rechts und nach links umblühte, wahrte er neben sich drei Schatten, die immer gleichen Schritt mit ihm hielten. Der eine Schatten war sein eigener, und in den beiden andern Schattenbildern erkannte er bei genauerem Hinschauen zwei Freunde wieder, die einige Tage zuvor auf dem Somminer See ertrunken waren. Die Schatten gaben dem Bauer das Geleit bis dicht vor das Dorf. Erst an der Straßenecke, wo damals noch ein alter Backofen stand, schwanden sie lautlos und plötzlich.

Der Bauer, der das Erlebnis gehabt hat, ist ein ruhiger, nüchtern Mann, der vordem niemals an Spuk- und Gespenstererscheinungen geglaubt hat. Saasche Sammlung.

(Fortsetzung folgt.)

# Volkssagen und Erzählungen aus dem Kreise Bütow.

Von Professor Otto Knoop.

## 1. Die Seele als Frosch.

Zwei Männer hatten sich einst zur Ruhe hingelegt, und der eine von ihnen war bald fest eingeschlafen. Plötzlich bemerkte der Wachende, wie aus dem Munde des Schlafers ein Frosch hervorkam, aus dem Hause, in dem sie schliefen, herauskroch und sich nach einem weit entfernten Gebüsch bewegte, wo er sich verkroch. Der Wachende folgte ihm, und als der Frosch nach einer Weile wieder hervorkam, hüpfte er auf demselben Wege zurück und verschwand wieder in dem Munde des Schlafenden.

Als die beiden Männer am nächsten Morgen erwachten, erzählte der Schläfer, wie er im Traum nach einem Strauch gewandert sei und dort einen verborgenen Schatz entdeckt habe. Sie begaben sich nun dorthin und fanden den Schatz auch wirklich vor; sie hoben ihn und waren zeitlebens reiche Leute.

Aus Busseden, mitgeteilt von Lehrer A. Archut in den Blättern f. pomm. Volkskunde 3, 6. Die sich im Schlaf vom Körper lösende und wieder in ihr zurückkehrende Seele erscheint als winziges Tierchen, f. Asmus und Knoop, Sagen und Erzählungen aus dem Kreise Kolberg-Röhrin, S. 98; als Maus, f. A. Haas, Nügensche Sagen 5. Aufl., S. 92; als Schlange, f. U. Jahn, Volkssagen aus Pommern und Rügen Nr. 169 und Heimatgarten der Gollnower Zeitung 2. Jahrg. Nr. 2. (Eine Schlangensage aus Buddenzig.)

## 2. Ein Toter kommt wieder.

In dem Kirchdorfe Borntuchen lag vor vielen Jahren ein Mann auf dem Sterbebette und bat seine Frau, daß sie ihm den Pastor hole, damit er ihm das Abendmahl reiche; denn er müsse bald Abschied nehmen von dieser Welt. Die Frau eilte sogleich zum Geistlichen und bat ihn flehentlich, den letzten Wunsch ihres sterbenden Mannes zu erfüllen. Doch der geistliche Herr erklärte ihr, er brauche kein Abendmahl, da er nie die Kirche besucht habe. So ließ er die Frau heingehen.

Der Kranke starb bald danach und wurde begraben. Wenige Tage später saß der Pastor in seinem Schlafzimmer und wollte sich eben zur Ruhe begeben, als ein leises Geräusch an sein Ohr schlug. Er schaute um sich und erblickte den Verstorbenen, der ihn mit finstern Blicken betrachtete. „Alle guten Geister loben Gott den Herrn!“ stammelte erschreckt

der Geistliche. „Ich auch!“ tönte es dumpf zurück. „Was ist dein Begehren?“ fragte der Pastor. „Du weißt es; folge mir!“ befahl der Geist. Dem Pastor schwindelte es vor den Augen, er mußte aber folgen. Der Geist führte ihn auf den Gottesacker, und zwar an das Grab des Verstorbenen. Hier machte er halt und befahl dem Pastor, das Abendmahl auszuteilen. Zitternd erhob der Pastor seine Hände und gab dem Geist das Abendmahl. Als die heilige Handlung vorüber war, verschwand der Geist und ist seitdem nicht wieder gesehen worden.

## 3. Die ungerechte Mutter.

In früherer Zeit haben die Leute sehr oft um die Mitternachtsstunde auf dem Wege von Karlstal nach Damsdorf eine hunkle Gestalt mit einer Rute in der Hand gesehen. Das war eine ungerechte und hartherzige Mutter, die ihre Kinder, auch wenn sie nichts Böses begangen hatten, sehr hart geprügelt hatte. Zur Strafe dafür mußte sie nach ihrem Tode fünfzig Jahre hindurch jede Nacht zwischen 12 und 1 Uhr mit der Rute in der Hand den Weg von Karlstal bis Damsdorf und wieder zurück machen. W. Kellers Sammlung.

## 4. Das weinende Kind.

In Krosnow hatte ein Dienstmädchen ein Kind geboren. Um ihre Schande zu verbergen, erwürgte sie es gleich nach der Geburt und verscharrte die kleine Leiche in einem Torfschauer. An demselben Abend ging ein Mann an dem Torfgefäß vorüber und hörte dort ein jämmerliches Weinen. Anders, die dieselbe Stelle passierten, erging es ebenso, und die Leute sagten, das arme Kind müsse solange weinen, bis es ausgegraben und auf einem geweihten Gottesacker begraben werde.

## 5. Zu Grabe läuten.

Die Leute von Strussow und der Umgegend glauben, daß die Seele eines Verstorbenen solange auf Erden verweilen müsse, bis für sie geläutet worden ist. In Borntuchen kam vor mehreren Jahren an einem Nachmittage eine Frau aus dem dort eingepfarrten Strussow zum Lehrer, der das Vänten für ihren verstorbenen Sohn am Vormittag nicht besorgt hatte und sagte in zornigem Ton zu ihm: „Wat denke Sei, Herr Lehrer, dat Sei nich für min Kind lidde laote? Wo lang sall sil bei arm Seel

Volkstümliches Archiv für Pommern. Die Verhandlungen über den großen deutschen Volkskundeatlas, der alle Gebiete des deutschen Volkslebens umspannen soll, stehen unmittelbar vor ihrem Abschluß. Auch in Pommern ist mit der Verfertigung der ersten Fragebogen begonnen worden. Die Abwicklung der Atlasarbeiten für unser Gebiet sind dem Volkstümlichen Archiv zu Greifswald unter Leitung von Privatdozent Dr. Madensen übertragen worden. Um dieses wichtige Heimatwerk so vollkommen wie möglich gestalten zu können, wird die Hilfe aller heimattreuen Pommern erbeten. Wer bereit ist, zwei- bis dreimal im Jahre ein paar ganz leichte Fragen aus der eigenen Erfahrung heraus (Postkosten werden erstattet) zu beantworten, wird dringend und herzlich gebeten, umgeben seine Anschrift dem Volkstümlichen Archiv für Pommern, Greifswald, Germanistisches Seminar, mitzutheilen.